

### Literatur

- Ehrmann, P. (1937) in P. Brohmer: Die Tierwelt Mitteleuropas. Band II. Leipzig.
- Frömming, E. (1953): Biologie der mitteleuropäischen Landgastropoden. Berlin.
- Geier, D. (1909): Unsere Land- und Süßwassermollusken. Stuttgart.
- Griepenburg, W. (1935): Kluterthöhle, Bismarck- und Rentrophöhle bei Milspe und ihre Tierwelt. Abh.Westf.Prov.Mus.f.Naturkde. 6. Jhrg.
- Lengersdorf, F. (1930): Beitrag zur Höhlenfauna Westfalens. Abh.Westf. Prov.Mus.f.Naturkde. 1. Jhrg.
- Löns, H. (1894): Die Molluskenfauna Westfalens. Jahresber.d.Westf.Prov.Ver. f.Wiss.u.Kunst. S. 81—98.
- Luther, A. (1914): Zuchtversuche an Ackerschnecken. Acta Soc. Fauna et Flora Fennica. Bd. 40, S. 1—70.
- Rabeler, W. (1952): Die Tiergesellschaften hannoverscher Talfechtwiesen (Arhenatheretum elatior). Mitt.Floristisch-soziolog.Arb.gem.Stolzenau-Weser. Heft 4, S. 130—140.

## Die Siedlung des Weißen Storches (*Ciconia c. ciconia* L.) im Warburger Lande

J. Peitzmeier, Warburg

Diese Arbeit über die Siedlung des Weißen Storches im Kreise Warburg ist ein Nekrolog. Seit mehr als zwei Jahrzehnten ist das letzte Paar des schönen Vogels aus der Bördelandschaft verschwunden. Wegen der engen Verbindung unserer Bevölkerung mit Adebar ist ein Rückblick auf den ehemaligen Bestand gewiß vielen erwünscht. Es besteht dafür aber auch ein wissenschaftliches Interesse. Die gegenwärtige intensive Forschung über unsern Vogel, besonders in Gang gebracht und gefördert von dem verdienstvollen Leiter der Vogelwarte Rositten, Prof. E. Schüz, befaßt sich nicht zuletzt mit den auffälligen und noch immer nicht ganz geklärten Bestandsschwankungen der Art, und um diese über einen möglichst langen Zeitraum zu erfassen, ist es erwünscht, das Auf und Ab des Bestandes auch für die Vergangenheit festzustellen, soweit dies heute noch möglich ist. In mehreren Arbeiten wurde dies schon für verschiedene Storchgebiete versucht (Berck 1953, Berndt und Moeller 1954, Brinkmann 1954, vgl. auch Sauter und Schüz 1954).

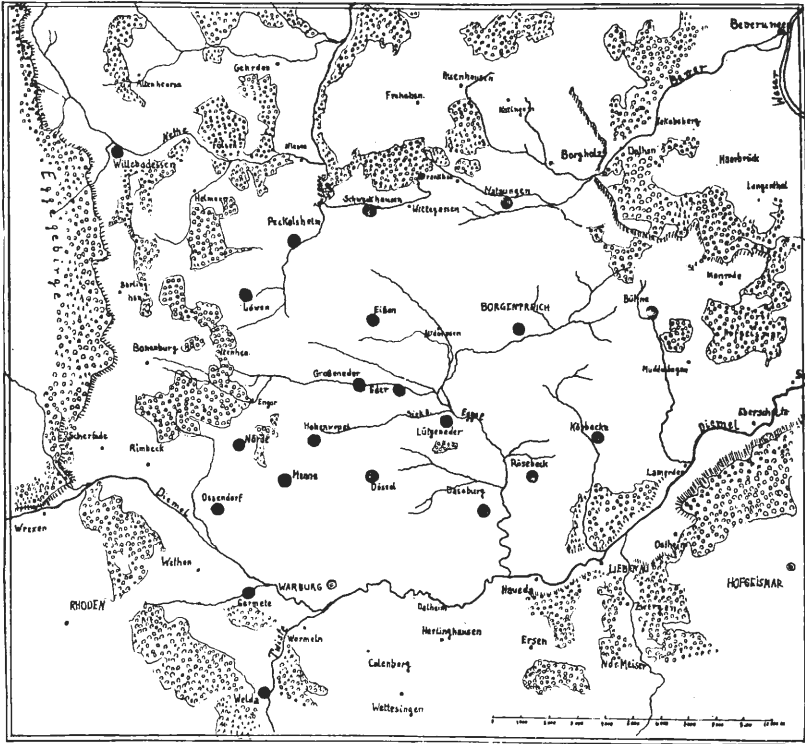
Geschlossene Storchsiedlungsgebiete gab es in Westfalen nur in den Kreisen Minden und Lübbecke und im Kreise Warburg. Während die erstere sich bis zur Gegenwart, wenn auch nur in wenigen Paaren, erhalten hat — über ihren Bestand berichtet alljährlich H. Kuhlmann in den „Ornithologischen Mitteilungen“ — ist die

Warburger Siedlung um 1930 erloschen. In der Literatur fand sich über diese Siedlung nur eine kurze Angabe von L a n d o i s im zweiten Band seines Werkes „Westfalens Tierleben“ (1886). Er schreibt über die Verbreitung unseres Vogels: „In unserm Münsterlande wird er als unregelmäßiger Brutvogel nur sehr vereinzelt gefunden, wie bei Riesenbeck, Bevergern und Dülmen, woselbst er bei Elting-Mühle bis zum Jahre 1868 nistete. Im übrigen Gebiet ist er in der Ebene stellenweise nicht selten, so in der Warburger Börde bis fast zur Weser; in den einzelnen Dörfern nisten freilich nur ein oder zwei, im ganzen kaum fünfzehn Paare“. Wenn uns aber auch literarische Quellen über den Niedergang und das Erlöschen der Warburger Storchsiedlung fehlen, so haben wir doch eine zuverlässige Quelle in der Erinnerung unserer storchliebenden Bevölkerung. Die ältere Generation erinnert sich noch bis in Einzelheiten an das Leben und Treiben ihrer Störche, an Ankunft und Abzug, Brutplatz und Brutverhalten. Diese Quelle wurde auf eine Bitte des Verfassers hin erschlossen durch eine Umfrage des Kreisheimatpflegers Dr. H a ß e l s an alle Ortsheimatpfleger im Spätherbst 1953. In jedem Ort wurden möglichst mehrere ältere Personen befragt nach dem Vorkommen von Brutstörchen seit 1900, nach der Anzahl der Paare, dem Horstplatz und der Zeit des Verschwindens. Auch an dieser Stelle sei Herrn Dr. H a ß e l s, den Ortsheimatpflegern und den Berichterstattern in den einzelnen Orten herzlich gedankt.

Die Umfrage brachte volle Gewißheit über das Vorkommen von Brutstörchen in den einzelnen Orten seit 1900, dagegen konnte der Zeitpunkt, zu dem die Störche verschwanden, in manchen Fällen nicht mehr genau angegeben werden. Von keinem Berichterstatter wird erwähnt, daß die Störche vorübergehend den Brutort aufgegeben haben. Neubesiedlung eines Ortes wird nur einmal (für Menne 1918) angegeben.

Der Kreis Warburg bot dem Storch um die Jahrhundertwende noch recht günstige Lebensbedingungen. Der Vogel verlangt offenes Gelände, guten Boden und einen nicht zu niedrigen Grundwasserstand (S c h ü z 1954). Die offene Börde mit ihrem fruchtbaren Lößboden und die Niederungen an den Wasserläufen, zum Teil mit Brüchen durchsetzt, erfüllten diese Bedingungen. Frösche und Mäuse, die Hauptnahrung des Storches, standen in der Regel reichlich zur Verfügung.

Das Ergebnis unserer Umfrage ist aus der beigegebenen Karte zu ersehen. Sie zeigt, daß entsprechend den günstigen Lebensbedingungen der Kreis Warburg verhältnismäßig dicht besiedelt war. Der Schwerpunkt der Siedlung lag in der eigentlichen Börde, einer flachen Mulde mit weiten Ackerflächen und Niederungen. Hier hatte fast jeder Ort



um 1900 seine Störche, und hier hielt sich der Vogel besonders zäh. Am Walde fand die Siedlung überall ihre Grenze<sup>1)</sup>.

In der Zeit nach 1900 haben in 19 Orten Störche gebrütet (Welda verlor schon 1895 sein Paar). Die meisten Dörfer hatten nur ein Paar, zwei Dörfer (Großeneder bis wenigstens 1914 und Löwen) hatten zwei, für ein Dorf (Hohenwepel) werden drei Paare angegeben.

In den Ortschaften standen die Nester fast immer auf Gebäuden, auf Weich- und Hartdächern, in der Regel auf vom Mensch gebotenen Unterlagen. Ein Horst stand auf einer Getreidedieme. Auf Bäumen befanden sich in Ortschaften drei, außerhalb der Dorfsiedlung zwei. Horstbäume waren zweimal Pappel, zweimal Esche, einmal Weide. Die Gesamtzahl der Horste des Siedlungsgebietes dürfte maximal an die 24 betragen haben.

<sup>1)</sup> Die Besiedlung der Ortschaften im einzelnen wird in einer in den Heimatbüchern des Kreises Warburg demnächst erscheinenden Arbeit ausführlich ihre Darstellung finden.

Wenn Landois' Angaben (1886) von knapp 15 Paaren nicht auf einer Schätzung, sondern, wie man vermuten möchte, auf Zählung (durch Tenckhoff?) beruhen, dann hat offenbar der Storchbestand im letzten 1½ Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts noch zugenommen. Das würde mit der allgemeinen Storchbewegung in Deutschland in Einklang stehen; denn „wenigen dürftigen Meldungen über einen Sturz um 1856—1860 folgen zahlreichere über erneute Zunahme mit einem deutlichen Gipfel um 1896—1900“ (Sauter und Schüz 1954).

Bald nach 1900 begann aber der dauernde Abstieg der Siedlung bis zu ihrem völligen Untergang. Im Zeitraum von 1900 bis 1910 verschwand der Storch aus 10 Orten (13 Paare), von 1910 bis 1920 aus 5 Orten (6 Paare), von 1920 bis 1930 aus 4 Orten (4 Paare). Um 1930 erlosch die Siedlung.

Wenn auch, wie gesagt, die Datierung des Verschwindens der Störche aus den einzelnen Orten nicht immer genau angegeben werden konnte, die vorhin geschilderten Stufen der Abnahme daher nur annähernd der Wirklichkeit entsprechend aufgefaßt werden können, so geht aus unserer Umfrage doch zweifelsfrei hervor, daß der Bestand seit 1900 dauernd zurückging bis zum völligen Erliegen der Siedlung um 1930. Dieser Befund entspricht nun wieder ganz der Bewegung des deutschen Gesamtbestandes. Nach 1900 „sank — nach Zählungen vor allem in Mecklenburg (Kuhk 1930) — der Bestand unablässig bis zum Tiefstand 1927/1928/1929, dem zwei kleine Gipfel 1935/1936 und 1939/1940 und ein neuer Tiefstand 1949/1950/1951 folgten“ (Sauter und Schüz 1954).

Von den Einheimischen wurde das Verschwinden der Störche immer wieder mit den Entwässerungsarbeiten in den Niederungen in Zusammenhang gebracht (außerdem in mehreren Fällen mit Störungen am Horst), und offensichtlich besteht in einigen Fällen dieser ursächliche Zusammenhang. Das Weldaer Storchpaar z. B. verschwand (1895), nachdem das angrenzende Wittmarer Bruch in den Jahren 1890—1892 entwässert worden war. Löwen verlor seine Störche im Anschluß an die Entwässerung der Taufnethenwiesen. Daseburg und Borgentreich wurden von den Störchen verlassen, als die Wiesen durch die Eggelregulierung bedeutend trockener wurden. Im Braunschweiger Land machten Berndt und Moeller (1954) die gleiche Feststellung. Aber man wird diese Entwässerungen kaum allein für die restlose Verödung des gesamten Warburger Storchgebietes verantwortlich machen können; denn einerseits handelte es sich bei den Entwässerungsarbeiten nicht um eine völlige Trockenlegung der Niederungen — auch jetzt gibt es noch weite feuchte Flächen, ja sogar im

Eggelgebiet (bei Rösebeck) noch ein kleines Bruch — geschweige denn um eine Austrocknung des ganzen Gebietes. Selbst nach den letzten Entwässerungen (um das Ende des ersten Weltkrieges) hielten sich noch längere Jahre mehrere Storchpaare. Auch heute könnten noch Störche in unserem Gebiet leben, zumal neben dem Frosch die Maus in der Ernährung des Vogels eine große Rolle spielen kann. Wenn der Storchbestand der Warburger Börde ganz zum Erliegen kam, dann ist dies gewiß zum großen Teil mit auf den allgemeinen Zusammenbruch der deutschen Storchpopulation in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts zurückzuführen. Im gleichen Zeitraum, in dem die Katastrophe den Warburger Storchbestand traf, ging auch in den benachbarten Storchgebieten der Bestand sehr stark zurück: im Bezirk Osnabrück in den Jahren 1907—1927 um  $88\frac{1}{2}\%$  (Brinkmann 1954), und im Kreise Gießen im benachbarten Hessen sank von 1890 bis heute die Zahl der besetzten Nester von wenigstens 22 auf 5 herab (Berck 1953). In ganz Norddeutschland fiel, ganz wie im Kreise Warburg, der stärkste Rückgang in das erste Jahrzehnt dieses Jahrhunderts (vgl. die Graphik in Sauter und Schüz S. 91). Aus der völlig gleichen Bewegung des Storchbestandes in den benachbarten Gebieten Hessen und Osnabrück, ja allgemein in Norddeutschland und in unserem Gebiet in der Zeit von 1900 bis 1930 darf man wohl schließen, daß neben den Entwässerungen zum Untergang unserer Storchsiedlung die Ursachen mitgewirkt haben, die den Storchbestand in ganz Norddeutschland und darüber hinaus so stark dezimiert haben, Ursachen, die noch nicht restlos geklärt sind.

Wir kommen daher zu dem Ergebnis, daß ein unglückliches Zusammentreffen der Einschränkung des Lebensraumes der Störche durch den Menschen und drei Jahrzehnte anhaltende Depression des Storchbestandes überhaupt die Warburger Siedlung um 1930 ausgelöscht hat. Als im vierten Jahrzehnt die Zeit der Erholung kam, da war es für die Warburger Störche zu spät.

#### Literatur:

- Berck, K. H. (1953): Der Weiße Storch in Hessen. *Luscinia* 1952/53.
- Berndt, R. und Moeller, J. (1954): Ergebnisse der Storchforschung im Braunschweiger Land von 1930—1953. *Beitr. Natk. Niedersachs.* 7.
- Brinkmann, M. (1954): Vom Weißen Storch im Bezirk Osnabrück. *Die Vogelwelt* 75.
- Landois, H. (1886): *Westfalens Tierleben*. Bd. 2, Vögel. Paderborn und Münster.
- Sauter und Schüz (1954): Bestandsveränderungen beim Weiß-Storch. Dritte Übersicht, 1939—1953. *Die Vogelwarte* 17.
- Schüz, E. (1954): Zur Verbreitung des Weiß-Storches im Oberrheingebiet. *Jh. Ver. vaterl. Naturk. Württemberg* 109.